

**Erscheinung**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den  
**Gerichtsamtbezirk Eibenstock**

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblatte.“

Die auf den, den Herren Carl Theodor und Carl Herrmann Starke in Schönheide bez. ersterem allein eigenthümlich zugehörig gewesenen Grundstücken anstehenden Früchte, Gras und Kartoffeln, sollen unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen

**Freitag, den 30. Juni,**

**9 Uhr Vormittags**

an Ort und Stelle meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Ort der Zusammenkunft: Starke'sche Fabrik.  
Eibenstock, den 26. Juni 1876.

**Königliches Gerichtsamt.**  
Landrock.

Chyfrig.

## Die schlechten Zeiten.

Wie oft wird nicht die „gute alte Zeit“ auf Kosten der Neuzeit gelobt. Und wann wird endlich das Lied von der „guten alten Zeit“ ausgefungen sein? — Wahrscheinlich nie. Denn immer noch reiht sich Vers an Vers, jede Woche dichtet einen neuen dazu, und immer klingt der letzte schlechter, als sein Vorgänger. Aber die Sänger merken es nicht, denn sie und ihre ganze Musik ist verstimmt, und sie wissen nicht, daß das Mißbehagen, das sie empfinden und um sich verbreiten, allein von ihnen selbst ausgeht.

Daß jedoch gegenwärtig die Zeiten schlecht, sehr schlecht sind, wissen wir ja Alle, und wird niemand einfallen, das Gegentheil zu behaupten, doch darf man eben nicht, wie das häufig geschieht, die „gute alte Zeit“ auf Kosten der Neuzeit loben.

Fast in jedem Geschäftszweige, in Kaufläden, in Werkstätten, in Fabriken hört man über die schlechten Zeiten klagen; und daß man dazu allen Grund hat, behauptet selbst Fürst Bismarck, doch meint derselbe, daß man nicht dagegen ankämpfen könne, sondern, daß sich ein Jeder nach der Decke strecken müsse. Nun, die Decke des Fürsten Bismarck bleibt, er mag sich strecken wie er will, lang, breit und warm genug für ihn und wir gönnen das dem Manne, der so viel für die Einheit und äußere Machtstellung des deutschen Reiches, unseres theuern Vaterlandes, gethan hat, von ganzem Herzen. Aber nicht Jedes Decke ist so lang und breit wie die des Reichskanzlers, bei Millionen hat der Wunsch nach besseren Zeiten seine vollste Berechtigung.

In einer Anzahl großer Industriezweige stockt es und diese Stockung übt ihren Einfluß auf alle übrigen aus. Die Webindustrie namentlich und die Eisenindustrie leiden vor allem, doch auch in den Druckereien, in den Möbelwaarengeschäften, in den lithographischen Anstalten u. s. w. macht sich der Einfluß der schlechten Zeiten geltend und geht herab bis zum kleinen Tuchhändler, Schneider und Hutmacher. Nun fragen die Leute: woher kommen die schlechten Zeiten in Deutschland? In Frankreich, England und Belgien gehen die Geschäfte theils sehr gut, theils gut. In Amerika freilich, dem mit Schutzjoll gesegneten Lande, gehen die Geschäfte womöglich noch schlechter, als in Deutschland.

Wir wollen kurz die Ursachen der schlechten Zeiten in Deutschland anführen, ohne uns dabei zu schmeicheln viel Neues zu sagen. Aber manche Wahrheiten werden nur zu gern verdunkelt und können deshalb nicht oft genug ins Licht gestellt werden. Im Jahre 1870 gingen die Geschäfte recht gut, da brach der Krieg aus. Der für Deutschland so überaus günstige Verlauf ließ uns den Druck desselben nur wenig empfinden. Nach einer kurzen Pause nahm man überall die Arbeit wieder auf, ja es war noch niemals eine solche Nachfrage nach Arbeitern, da nahe an eine Million der kräftigsten Männer im Felde stand.

Es kam der Friede, mit ihm die Milliarden. Frankreich lag darnieder, seine Industrie gleichfalls. Hunderttausende seiner besten Arbeiter hatte der Krieg und dann die Commune verschlungen, sie waren todt oder von den siegreichen Versailles deportirt worden.

Die Milliarden wurden auf den Markt geworfen und ein fieberhafter Unternehmungsgeist, aber theilweise auch ein wilder Schwindel bemächtigte sich großer Kreise. Die alten Fabriken wurden zum Theil um über die Hälfte vergrößert, neue Etablissements mit dem Milliardensegel gegründet. Man glaubte die französische Industrie aus dem Felde schlagen zu können und das Terrain, welches dieselbe beherrscht hatte, für immer zu erobern. Aber es kam anders, sagt der Possendichter. Die französische Arbeit erholte sich schneller von ihrer durch den Krieg

herbeigeführten Niederlage, als man für möglich gehalten. Die deutsche Concurrenz, die, weil sie den französischen Concurrenten nicht glaubte fürchten zu brauchen, häufig weniger solid und viel weniger elegant gearbeitet hatte, mußte bald der alten Nebenbuhlerin das abgenommene Terrain wieder überlassen und sah sich infolge der auch in Amerika ausgebrochenen Geschäftskrisis wesentlich auf die deutsche Kundschaft angewiesen.

Die deutsche Kundschaft, d. h. ein Gebiet mit gegen 42 Millionen Culturmenschen, ist nun ein sehr ergiebiges Terrain für die Industrie, besonders für die Textil- oder Webindustrie. Aber diese Kundschaft hatte in ihrem vermögendsten Theil indeß eine große Veränderung erlitten. Diese Veränderung begann im Mai 1873 mit dem Wiener Krach und bestand darin, daß in Deutschland, d. h. im deutschen Reich, ein Besitzstand von mindestens 3—4 Milliarden Mark aus dem Besitz von vielen Hunderttausenden in den Besitz von wenigen Hunderten übergegangen war. Wie das zugegangen ist, das bedarf wohl nicht erst der Erklärung. Die Hunderttausenden hatten ihre Ersparnisse, ihr Vermögen in jenen durch den Milliardensegel hervorgerufenen Gründungen angelegt. Die Gründer (d. h. eine nicht große Anzahl von Börsenmatadoren, welche mit der Haufe und Baiffe [dem Auf- und Niedergang der Curse] ein wohlberednetes Spiel trieben, dessen geheime Künste nur wenige Eingeweihte, die zu der Clique gehörten, kannten) zogen den riesigen Gewinn an sich, und als sie genug eingeheimst hatten, da fiel das Kartenhaus zusammen. „Das Geld liegt auf der Straße,“ hörte man 1871 vielfach sagen, „man braucht es nur aufzuheben!“ Ja, ganz recht!

Die beschwindelte und bethörte Menge war in den Häusern und warf ihr gutes Geld aus den Fenstern, und draußen auf der Straße lasen die Wenigen, die den Schwindel hervorgerufen oder genährt, den Gold- und Silberregen auf.

Wer sich einen Begriff von dem Umfang und den Folgen des Krachs machen will, den verweisen wir auf ein Schriftchen des national-liberalen Abgeordneten für die Stadt Magdeburg, des Geh. Regierungsraths von Urruh (desselben, der im Jahre 1848 Präsident der preussischen Nationalversammlung war). v. Urruh sagt, daß alle Stände unter dem Krach zu leiden gehabt hätten und er berechnet die Einbuße nach Milliarden. Aber diese Milliarden sind nicht aus Deutschland herausgekommen, wenigstens nicht zum größten Theil. Nein, sie haben nur ihre Besitzer gewechselt. Es hat eine ganze enorme, in diesem Umfang in Deutschland vielleicht noch nie dagewesene Aenderung des Besitzstandes stattgefunden. Das früher über viele Hunderttausende verbreitet gewesene Vermögen hat sich in den Händen weniger Hunderte vereinigt. Die Folgen einer so ungeheuern Veränderung für die deutsche Industrie wird man leicht begreifen. Die vielen Hunderttausende, welche in ihrem Vermögen auf's Tiefste geschädigt worden waren, mußten ihren Consum einschränken und sich auf das Nothwendigste beschränken.

Dazu kam die unverhältnismäßige Vertheuerung der Lebensmittel, außer durch die Entwerthung des Werthmessers aller Dinge (des Geldes), herbeigeführt durch die massenhafte Anhäufung von Arbeitskräften in den Mittelpunkten des industriellen Lebens.

Was nun folgte, konnte nicht ausbleiben: Vergrößerung der Fabrikanlagen, Entstehung einer Anzahl neuer Etablissements, theuere Lebensmittel, Vermögensverminderung des consumtionsfähigsten Theil des Publikums, die Geschäftskrisis in Amerika — die Bedingungen zu den schlechten Zeiten waren da.

Die schlechten Zeiten werden aber vorübergehen. Nur darf man